XVII.

Der Traum.

Im Traume hebt sich freier
Der Geist in eig'ner Welt,
Da wird von höher'm Feuer
Der inn're Sinn erhellt!

Die Kinder des Schlafes und der Nacht sind die Träume; Morpheus führt sie aus den Lauben der Seligen, um uns in die Welt heiliger Schatten zu versetzen, oder in das weite Reich der Phantasie, wo wir nach Willkür schaffen, genießen und Dinge verstehen, die uns wachend durchaus fremd sind; die Genüsse der Einbildungskraft übertreffen weit die der Wirklichkeit. Im Traume sind wir Herr unserer Wünsche, reicher und glücklicher als Könige, bis das Gespenst der Wirklichkeit uns spottend aus dem süßen Schlummer rüttelt. Addison nennt den Traum den Mondschein des Gehirns — wir schwärmen wie Siegwarte und Werther in der Mondscheinsepoche, unsere Phantasie ist — in delirio, und wenn sie anfängt, ihre spanischen Schlösser zu bauen, so träumen wir selbst — wachend!

Der Traum ist eine Schutzwehr gegen die Alltäglichkeiten des Lebens, eine Erholung der Phantasie, wo sie alle Bilder durcheinander wirft, den Ernst der Erwachsenen durch fröhliches Kinderspiel wohlthätig unterbricht und oft der Seele einen mächtigen Schwung gibt. Der Traum ist ein göttlicher Begleiter auf der Wallfahrt zum heiligen Grabe, ohne ihn würden

wir sicher früher altern. Im Wachen sind alle Radien aus dem Mittelpunkte in die Peripherie gezogen, im Schlafe ziehen sich alle wieder zurück auf den Mittelpunkt, und wenn auch das im Dienste der Seele ermattete Organ schlummert, die Seele schlummert nicht. Nur wenn Magen und Gedärme vollgestopft sind, wie der Kopf voll Dünste, ist das Leben des Traumes schlechter als das Leben des Wachens, zum Beweise, daß grobe Sinnlichkeit Beide verderbt. Alle Glückliche träumen, sagt man, und doch sind strenge genommen Träume nicht ganz natürlich, denn bei vollkommener Gesundheit des Leibes und der Seele träumen wir nicht; nicht bloß der Körper, auch der Geist soll ruhen — ein recht vollkommener Schlaf ist ohne Traum.

Vater Homer läßt die Träume durch zwei Pforten aus dem Schattenreich nach der Oberwelt steigen; falsche und nichtige Träume kommen durch die elfenbeinerne vornehme Pforte, die wahren aber durch die Pforte von Horn, oder gemeine Pforte, denn Schlecht und Gerecht täuscht seltener. Die Vorwelt liebte die Träume als etwas Hohes und Göttliches, sie deutete solche, wie die Chaldäer; Meister Daniel, der sogar den Traum anzugeben wußte, den Nebucadnezar vergessen hatte, und Joseph, gehaßt von seinen Brüdern, weil ihm träumte, daß seine Garbe stand und die Garben der Brüder sich vor ihr neigten, und weil ihn der Vater, als die letzte Kraft seiner Lenden, am liebsten hatte und in ein buntes Röckchen kleidete, wurde sogar durch seine Träume und Traumdeutereien Premier-Minister in Aegypten, oder der erste Geheimerath, den die Geschichte kennt. Die Alten träumten in Tempeln, und am liebsten war es der scheinheiligen Kaste, wenn schöne Weiber da träumen wollten, zumalen die guten Männer ihre festlich geschmückten Hälften selbst dahin führten, so wie jetzt in die Bäder. Ein täuschender Traum bewog Agamemnon, die Achaier in die Schlacht zu führen, und solche Dinge sind schon viele veranlaßt worden durch Träume; denn dunkle Vorstellungen führen

rascher zum Entschluß, als klare Ansichten — Traumideen in wachenden Zustand übertragen, ist gefährlich, wie wir schon aus der Geschichte Endymions und der Diana wissen sollten — der Wachende wäre nicht beim leisesten Lächeln so ganz weg, wenn er nicht zuvor — geträumt hätte.

Theophrastus Paracelsus und das Mittelalter verwirrten mit ihren verborgenen Kräften Alles, was die Alten schon so richtig über die Natur der Seele gedacht und gesagt hatten, und erklärten sich die Träume wie das Nachtwandeln ungemein komisch. „Den Tag über," sagen sie, „spielt der Körper den Meister, Nachts aber der Geist, und wenn dieser nicht bei guter Laune ist, so führt er den Leib spazieren." — Nachtwandeln ist nichts Anderes, als ein auf den höchsten Grad der Lebhaftigkeit getriebener Traum. Wilde und Kinder träumen weit weniger, als Gebildete und Erwachsene, denn sie haben weniger Ideen, Erinnerungen und Gefühle, und sind noch nicht aus dem körperlichen Schlummer erwacht, so daß ihr Wachen selbst eine Art Träumen ist. Don Quixote haßt alle Lügen herzlich; aber was erzählt er uns nicht von der Höhle Montesinos für sonderbare Dinge, die er da gesehen haben wollte? — er war da eingeschlafen und — träumte. Die Sabiner träumten, was sie wollten, sagten die Römer, und so wollen die Wilden, was sie träumen, gelte es Mord oder Geschenke. Jener Anführer träumte von dem schönen Scharlachrock eines brittischen Befehlshabers, und holte sich den Rock; dieser träumte von einem gewissen Landstrich der Wilden, und das Oberhaupt bewilligte ihn auch, bemerkte aber: „Mit dir träume ich nicht wieder!"

Offenbar gaben Träume uns die erste Idee von einer Seele, von dem Lande, in welchem dieses unsichtbare Wesen vorher geschwebt, und wohin es einst wieder zurückkehren soll. Die Begriffe vom Tode und einem Todtenreiche sind Bilder der Nacht, des Schlafes und der Träume; wenn die Flügel

des Todesbruders schwirren, und Nacht mit ihrem Sternenmantel die Erde und unsere Augen deckt, dann erwachen nur desto lebendiger die Augen des Geistes und blicken nach jenen Sternen und fernen Welten — wir träumen, und der Kopf ist ein Libanon und Olymp voll von Hainen und Geheimnissen wie die Wälder der Druiden und Barden. Träume wurden aber auch leider die Quelle der Magie, Gespensterteufeleien, Vorhersagungen und Ahnungen, die dann Furcht manchmal wahr machte. Ein einziger, eingetroffener Traum wird bemerkt und wieder weiter erzählt, hundert nicht eingetroffene vergessen und verschwiegen, und im Traume regen sich alte, dunkle Vorstellungen und äußern individuelle Eindrücke, die längst vergessen waren; wie wäre es möglich, alle Träume zu erklären? Wir dramatisiren im Traume, und Dritte belehren uns, die wir doch selbst sind, und daher konnte man im Alterthum sprechen, „der Herr sprach zu mir — Gott sprach!" Träume springen über Zeit und Raum hinweg, haben stets mit Verstorbenen viel zu schaffen gehabt, und daher der Hades und das ganze Geisterreich — Himmel und Hölle — und was läßt sich nicht erst noch von den Somnambulen erwarten? Gott sei mit uns!

Die Weiber der Alpenjäger getrauen sich oft nicht einzuschlafen, aus Furcht, ihre Männer im Traume zu sehen, wie sie ihnen die Stelle zeigen, wo ihr Körper verunglückte, damit man ihm die letzte Ehre erzeige — in diesem Aberglauben war einst die halbe Welt, die an Cardanus und andere Hermeneutiker der Träume glaubte, wie ans Evangelium, und dieser Aberglaube stört noch heute das negative Glück wilder Völker, und bahnt Zauberern, schlauen Priestern und alten Weibern den Weg zum Betruge — an den Ufern der Ostsee waffeln noch heute die Schiffe, die da stranden werden, acht Tage zuvor — und die Somnambulen waffeln nicht minder. Noch heute ist in mancher Rockenstube der getreue Lottoprophet,

der in alphabetischer Ordnung die Gegenstände der Träume nebst der ihnen entsprechenden Zahl angibt, um dadurch im Lotto Glück zu machen, anzutreffen, und wir haben aus dem Jahr 1814 Dr. Schuberts Symbolik des Traums aufzuweisen, als ob wir in den Zeiten der J. Böhme und Swedenborge lebten — doch erneuerten sich nicht auch die Zeiten des Tiberius, der Philipp exilirte, weil er von einem Adler träumte, der ihn mit seinen Flügeln decke, ein Omen der Kaiserwürde — in den Jahren 1806 bis 1813?

Unsere Träume, in denen der Aberglaube etwas Uebernatürliches erblickte, hängen theils von äußern, oft unbekannt bleibenden Reizen ab, theils folgen sie dem Gesetz der Ideenverbindung. Die Ermüdung unserer Organisation bringt Schläfrigkeit, die gröbere wird eher ermattet als die feinere, bedarf längerer Zeit zur Erholung, während die feinere nach kurzem Schlafe schon wieder munter sich mit Träumen unterhält, während der Körper schläft. Gesunde träumen daher nur in den Morgenstunden, und je größer unser Ideenvorrath, desto lebhafter sind die Träume; sie sind regelmäßig, wenn wir es selbst sind, unregelmäßig, wenn wir krank oder mit überfülltem Magen, oder in Leidenschaft zu Bette gehen. Ein Magen voll Speise und Getränke, der Kopf voll Weindunst erzeugt teuflische Träume — die Thierseele träumt. Mit leerem, oder besser mäßig gefülltem Magen träumen wir ätherische, himmlische Träume, wo Psyche oder die Menschenseele spielt. Könnte man immer diese Träume, vorzüglich Fieberträume, aufschreiben, welche erhabene Dinge würden wir oft vernehmen, erhabener als die der Somnambulen, und doch Erzeugnisse des Deliriums. In meinem vierundsechzigsten und fünfundsechzigsten Jahre, wo wahrer Schlaf vor Mitternacht mehr zum unterbrochenen Schlummer wurde, als stärkender Schlaf, war es mir das Widrigste, daß meine Phantasie sich nicht mit angenehmen Gegenständen oder dem gerade Gelesenen oder

Geschriebenen, sondern mit den widrigen Ereignissen früherer Zeiten, mit verhaßten Personen und schlechten Menschen, deren ekelhafte Bilder ich glücklich in Hintergrund gebracht hatte, beschäftigte — bis ich einige Touren im Zimmer gemacht hatte!

Die Theorie des Traumes hat ungemeine Aehnlichkeit mit der des Wahnsinnes, und nicht leicht ist ein Traum ohne alle Bedeutung und Inhalt, selten ganz leeres Spiel der Phantasie. Die Traumbilder sprechen entweder einen gewissen Zustand unseres Organismus aus, oder Gefühle eines Bedürfnisses, geheime Wünsche, Begierden und Leidenschaften, oder auch die reine Thätigkeit der Seele, Ideen der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, woraus der größte Dichter, der Traum, ein Bild zusammensetzt, das ganz begreiflich Aehnlichkeit hat, und das nennt dann der Aberglaube einen prophetischen, göttlichen Traum! Unsere Träume kommen meist von Sensationen, die wir leicht verkennen, oder vom Gehirne, wo die Dinge, die uns jetzt umgaukeln, ein Dutzend Jährchen und länger vielleicht schlummerten. Das Geschwirr einer hinter den Vorhängen versteckten Fliege kann uns von Donner und Schlachten, eine stechende Bettfeder, Strohhalm oder Flohstich von Meuchelmord und Wunden träumen lassen, Wärme oder Kälte im Zimmer auf Reisen nach Afrika oder Sibirien, oder gar in die Hölle bringen; mich brachten unlängst noch Windstöße in einem alten Schlosse, wo nichts mehr wand-, band- und nagelfest ist, in einen der gefährlichsten Seestürme!

Wenn ein im Schlafe hinaufgezogener Arm oder Fuß sinkt, oder unser Kopf vom Kissen abgleitet, fallen wir in Abgründe, und wenn wir kurz vor Schlafengehen einen rechten Krätzer getrunken, oder unsern allzuengen Hemdekragen nicht lüften, können wir im Traum — Galgenangst ausstehen, wie von einem Strahl des Mondes, einer Laterne oder eines Nachbarlichtes, der auf uns fällt, Feuersangst. Wenn Nachtleser ihren Vorhang anzünden, so ist ein Traum vom Feuer

noch natürlicher, und Leute mit großen Nasen stoßen leichter wider, daher träumen sie auch leichter von Beleidigungen, fangen Händel an, kommen ins Loch, und schlagen sie ihren Gegner gar todt, in Henkers Hand. Lebhafte, vollblütige Menschen halten leicht ihre Träume für Wahrheit; kommt hiezu nun noch etwas Mystik, so sind alle Visionen und Offenbarungen einsamer Mönche und Nonnen vollkommen erklärlich. Ob es richtig ist, daß Kranke von Purgir-, Brech- und Klystiermitteln so lebhaft träumten, daß sie beim Erwachen die Spuren der besten Wirkung im Bette zeigten? Es wäre mir leid für die Hausfrau, Doktor und Apotheker.

Es war sicher ein affektirter Hasenfuß, der klagte, daß er die verflossene Nacht wieder ohne alle Vernunft und ohne allen Zusammenhang geträumt habe; indessen ist so viel richtig, daß man sich selbst im Schlafe zu einer gewissen Pünktlichkeit gewöhnen kann, die im wachenden Zustand so hohen Werth hat und noch am ersten beim Militär gefunden wird. Der Geist ist immer wacker und gewöhnt sich z. B. zu einer bestimmten Stunde, oder bei einem gewissen Geräusche bei der Hand zu sein — schlafend einen verwundeten Fuß oder Arm zu schonen, sich nicht auf die kranke Seite zu legen ꝛc., ohne darum weniger gut zu schlafen. Man kann den Träumen selbst eine angenehme Richtung geben, wie man Kindern, die das Bette verunreinigen, die Ruthe gibt, und die stärkere Idee der Ruthe und des Schmerzes erwacht im Schlafe oder Traume, wenn es noch Zeit ist. Mein Vater fand mich einst, erwacht von meinem Lärmen, mitten im Zimmer auf meiner Bettdecke, die ich als Schlitten behandelte; er prügelte mich, und seitdem fuhr ich nie wieder Schlitten auf meiner Bettdecke. Indessen gibt es ein sanfteres Mittel, solche Nachtwandeleien abzugewöhnen, wenn man nasse Tücher vor das Bette breitet — der Nachtwandler verliert bald allen Geschmack, mit nassen Füßen herumzuwandeln.

Träume — Schäume — sie steigen wie Bläschen des Champagners empor, um sich mit dem höhern geistigen Princip zu vermählen; man kann sie vorbereiten, und dann tritt die Phantasie wie eine Schauspielerin auf und malt die Skizze oft herrlich aus. Hieher gehört die mehr im Scherz als Ernst geschriebene Schrift: l'art de se rendre heureux par les songes 1746, (1) ohne besondern Werth, ob sie gleich auch verdeutscht wurde, und noch mehr täuscht das stärkere Werk: songes physiques, und unseres Krügers Träume sind vergessen, da sie schon 1765 erschienen sind. Ein gewisser scherzhafter Mann wettete einst mit drei Damen, daß sie diese Nacht die eine von Rosen, die andere von Linden und die dritte von Katzen träumen würden — sie träumten davon und staunten. Er hatte ganz schwach die Kopfkissen mit Rosen- und Lindenblütwasser besprengt, und das dritte mit Katzenurin. Ob diese Vorrichtungen bei der weiblichen Imagination nur nöthig, und nicht schon das kecke, wunderliche Vorhersagen hinreichend gewesen wäre?

Temperament und Lebensweise haben begreiflich großen Einfluß auf Träume. Der Choleriker träumt gerne von hohen Ehrenstellen oder Schlägereien — der Sanguinier von Tafeln und Mädchen — der Melancholiker fällt hin und bleibt irgendwo stecken, oder stirbt — und der Phlegmatiker träumt gar nicht. Gelehrte träumen von dem Meisterwerk, das sie gerade unter der Feder haben, finden oft neue Ansichten im Traum — Ideen, die ihnen solche Freude machen, daß sie darüber erwachen; aber am Morgen finden sie, daß diese hohlen Ideen nicht werth waren, sie um gesunden Schlaf zu bringen, und schlechter noch als die, die sie bereits auf dem Papier verewigt hatten. Wiederholte Träume wirken sogar auf den Charakter und haben schon manche Neigung bestimmt; Endymions Träume werden Wirklichkeit, wenn Diana nur

(1) Die Kunst, sich durch Träume glücklich zu machen.

einigermaßen Lust bezeugt. Furchtbare Träume haben schon oft furchtbare Folgen gehabt, und man hat Beispiele, daß Leute, die im Schlafe die Geliebte genossen, von ihrer Leidenschaft geheilt erwacht sind. Jene Buhlerin war so unverschämt, unter ähnlichen Umständen dennoch den bedungenen Preis gerichtlich zu verlangen; der Richter war so billig, dem Jüngling zu befehlen, das Geld an die Sonne zu halten, und verwies die Buhlerin auf den Schatten; Keiner aber, dem von einem flotten Gastmahle träumte, ist noch satt oder mit einer Unverdaulichkeit aufgestanden!

Der Hirte träumt vom Wolfe, der Kranke von Arzt und Apotheker, der Soldat vom Kriege, der Geschäftsmann von Akten, der Verliebte von seinem Mädchen, und das Mädchen noch mehr von ihm; der Tyrann träumt von Verschwörungen, der Gelehrte von Büchern, die Betschwester vom Teufel, und ich, der ich mehrmals im Traume kleine graue Geister an einer gewissen Stelle des Hauses tanzen sah in allerlei Gestalten, war viele Jahre lang Abends nicht mehr an diese Stelle zu bringen. Dannecker sah im Traume das Bild seines Christuskopfes, und es gelang ihm, das Ideal sittlicher Würde und Schönheit zu verwirklichen, so wie es ihm erschienen war, und was geht über somnium Scipionis? Schon Ovidius sang:

Navita de ventis, de tauris narrat arator,
Enumerat miles vulnera, pastor oves — (1)

aber noch schöner Utz:

Ein Jeder gleichet seinen Träumen,
Im Traume zecht Anakreon,
Ein Dichter jauchzt bei seinen Reimen,
Und flattert um den Helikon!
Für euch, Monaden! ficht mit Schlüssen
Ein Liebling der Ontologie,
Und allen Mädchen träumt von Küssen,
Denn was ist wichtiger für sie?

(1) Von Seestürmen erzählt sich der Schiffer, von Stieren der Landmann, Wunden stellt der Soldat, Schafe der Hirte sich vor.

Mit Vergnügen erinnere ich mich der Zeit, wo ich bloß darum gerne schlafen ging, weil ich mich auf einen schönen Traum freute, schon als Knabe, ehe noch der Instinkt erwacht war, und als Jüngling natürlich noch mehr. Vollsäftige, gesunde, feurige Jünglinge werden von Träumen gerade so in die Wirklichkeit versetzt, wie Kinder, die, wenn sie vom Pissen träumen, es sogleich laufen lassen. Noch jetzt liebe ich Träume, weil sie mir mehr als alle Philosophen für ein vom Körper verschiedenes Etwas beweisen, ob mir gleich wohl bekannt ist, daß Voltaire und Andere gerade aus genialen Träumen schlossen, daß wir Maschinen sind. Im Schlaf und Traume werden bisweilen unsere Geisteskräfte ungemein erhöht, die Empfindungen lebhafter, die Affekte feuriger, das Denken leichter, unser Blick heiterer und das Licht um uns her weit glänzender; unser Gang wird Flug, unsere Gestalt eine Riesengestalt; wir sind entschlossener und thätiger; genug, die Seele ist entfesselt vom Organ des Leibes und äußert ihre schlafende Kraft.

Man darf auch Träume deuten, nur muß man nicht so weit gehen, wie Joseph; anhaltend schwere ängstliche Träume sind sichere Vorboten einer im Anmarsche begriffenen Krankheit, und da sich im Traume Vorstellungen und Begriffe regen, die sich wachend nicht zu regen wagen, Bilder, die Wahrheit ohne Schminke enthalten, so würden wir wohl thun, solche zur Beobachtung unseres Selbst zu nützen und sie zu deuten ohne den Aberglauben der Alten. Schon Plato und Zeno glaubten, daß wir aus Träumen sehen könnten, ob wir in der Tugend fortgeschritten seien; regen sich wilde Leidenschaften, verlangen oder thun wir Unrecht im Traume, so dürfen wir wachen — nur der Tugendhafte träumt ruhige unschuldige Träume, und so auch der Greis. Die Seele verarbeitet oft die wachend erhaltenen Vorstellungen erst recht im Traume, und daher kommt es, daß wir schwierige Aufgaben nach einem leichten Schlaf weit leichter ergründen, und am besten auswendig lernen

vor Schlafengehen. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Mensch Morgens zum Denken, Abends aber zum Dichten am aufgelegtesten ist, und ich weiß, daß ich manche Idee dieses Werks, die mehr als poetisch ist, Schlaf und Träumen verdanke, auf die ich wachend nicht verfallen wäre.

Songes — mensonges (1) — und doch gewähren sie Genuß. Welche Freude, wenn wir in einer Rede oder Predigt stecken bleiben — wenn wir Hülfe rufen wollen und nicht schreien können, oder Niemand hören will — wenn wir von einem Thurme fallen, gegen eine Batterie marschiren, oder vom Sturme auf der See herumgeworfen, oder gar enthauptet und gehängt werden, vor einem Löwen, Tiger oder Schlangen fliehen wollen, ohne von der Stelle zu können — mit Einer uns tiefer einlassen, als wir selbst wollten, und dann erwachen und sehen, daß Alles nur — Traum war! Welche Wonne, wenn uns ein Traum unsere Lieben vorführt, die Jenseits wandeln — nach der Traumdeuterei bedeutet es freilich unsern eigenen baldigen Hintritt; aber für Die, die schon mehr der Vergangenheit als der Gegenwart leben, ist dieses Jenseits ein hoher Genuß; sie sehen, wie Moses, von ferne Kanaan, aus dem ihnen die geliebten Vorangegangenen lächelnd winken in Rosenschimmer und Lichtgestalt: „Kommen Sie doch nach!" und mein: „Gleich! Gleich!" ist ehrlicher, als das der Kellner und Mägde.

Oft unterhalte ich mich im Elysium oder auf der schönen grünen Wiese des Talmuds mit meinem alten Grafen Erbach über den siebenjährigen Krieg und wundere mich, daß Friedrich nie sich sehen läßt als tertius interveniens! (1) wahrscheinlich sind wir ihm nicht wichtig genug, oder mag er auch dort Nichts mit Oesterreichern zu schaffen haben! Oft muß ich meinem Großvater das Vaterunser beten; das geht, aber beim Glauben haperts, und ich finde mich in der abscheulichsten Verlegenheit,

(1) Träume — Schäume. — (2) Als ein Dritter, der hinzukommt.

wenn er gar auf die sieben Bußpsalmen verfällt, die schon in meinem zwölften Jahr nicht recht haften wollten, während ich doch ganze Vitas Cornelii Nepotis ohne Fehl herzusagen wußte, und einmal die ganze Genealogie der Hohenlohe! Noch heute erwache ich manchmal voll Ungeduld, wenn mir in ein Stelldichein — Steine geworfen werden; am häufigsten aber unterhalte ich mich mit meiner trefflichen Mutter und zwei akademischen abgeschiedenen Freunden, einem Britten und einem Genfer, und sage zu ihnen, wie Johannes v. Müller: „Wenn ich wache, sehe ich euch nicht; nur im Traume sehe ich euch; ist etwa Wachen Traum und nur das das wahre Leben, wenn ich bei euch bin?"

Schon Mancher hat im Traume bessern Rath gefunden als wachend, oder sich dessen erinnert, was er längst vergessen hatte — jene lieben Todten erinnern mich wieder an Manches — oft wissen wir aber auch wieder im Traume Dinge nicht, die wir sehr gut wissen, und die Fertigung einer Predigt hat mich schon manchmal in größere Verlegenheit gesetzt, als mich vielleicht die Abfassung einer Constitution wachend nicht versetzte; denn als Knabe hatte ich ungeheure Begriffe von der Schwierigkeit einer Predigt. Wir sind im Traume entschlossener und bündiger in Schlüssen, träumen ganz nach unserem Charakter, den wir oft selbst nicht kennen, und eine treue Geschichte der Träume eines Menschen ist auch das treueste Gemälde seines Charakters. Der Geizhals träumt von Einbruch, der Hitzkopf flucht laut im Traume, der Schwätzer schwätzt laut, und manche alte Jungfer Tante ruft vor dem Traualtar ein so lautes Ja, daß die Niece darüber aufwacht. Ein Ding beschlafen (nicht alttestamentlich) ist daher nicht unwichtig, und ein schöner Traum ein wahres Ausruhen und Stärkungsmittel, wie der schöne Traum, den Galilei im Kerker träumte. Es scheint sogar wichtig, daß, wenn wir im Traume fliegen, wir nie aufwärts fliegen, sondern von Oben herab zur Erde, und

wer nie im Traume geflogen ist, ist ein wahrer Erdenkloß; noch armseliger sind jedoch die wachenden Träumer, die auf ein: „Woran denken Sie?“ antworten: „An Nichts! gar Nichts!“ Es gibt Menschen, deren ganzes Leben ein Traum ist, ohne daß sie im geringsten Philosophen sind; indessen steht der arme Teufel, der stets träumt, daß er König sei, auf gleichem Fuß mit dem Könige, der stets träumt, er sei ein armer Teufel!

Die Organe sind bei dem einen Menschen thätiger als bei dem andern, und so wie man Menschen findet, die im Traume den Mund bewegen, als ob sie Tabak schmauchten, oder die Hände, als ob sie schnupften, oder Kaffee und Thee einschenkten, so gibt es wieder welche, die diesen Mechanismus bis zum Nachtwandeln treiben, und wieder andere von solcher Gliederunbehülflichkeit, daß sie höchstens vom Alpdrücken zu sprechen wissen. Viele haben Predigten, Verse, Musik, Briefe ꝛc. träumend niedergeschrieben, besser als sie wachend gethan hätten, und es ist noch begreiflich; Jener aber, der einen englischen Brief geschrieben haben wollte, ohne ein Wort Englisch zu verstehen, ist mir noch unbegreiflicher. Man kann von Nasenbluten träumen und bluten — der Reiz in der Nase erregt die Vorstellung, so wie der Reiz an einem andern Orte noch angenehmere Vorstellungen, und jener Fuhrmann schlug sogar sein Wasser ab längs den Hüften seiner Liebwerthesten, denn ihm träumte, er stehe neben seinem Sattelgaul.

Schläger und Händelmacher mögen sich hüten, daß sie die Hände nicht gegen Wand oder Bette schlagen, um nach dem Chirurgus schicken zu müssen; aber Freude macht es, wenn man einen Handschlag in einer bedenklichen Sache gegeben hat, ans Bett schlägt und — erwacht. Ich erinnere mich eines sehr ängstlichen Traums in einer elenden Dorfkneipe, die mich nach Italien versetzte — ich fiel unter Banditen; ihre Dolche waren aber nur die Flöhe und Wanzen der deutschen Kneipe. Manche träumen so lebhaft, daß man ihnen nur

eine Idee in die Ohren zu flüstern braucht, so träumen sie nach unserem Willen; Manche sprechen dabei laut, und mit solchen Träumern kann man sich viele komische Auftritte bereiten, sie aber auch umgekehrt, wenn sie sich bloß schlafend und träumend stellen, was ich in den Jahren des Muthwillens öfters praktizirte. Ich antwortete damals auch wirklich im Schlafe auf vorgelegte Fragen ohne Arges; noch jetzt denke und spreche ich laut im Traume, antworte aber nicht mehr auf vorgelegte Fragen, so wie ich auch wachend laut zu denken mir so ziemlich abgewöhnt habe, aber weit früher hätte dazu thun sollen. Das Lesen im Bette habe ich mir abgewöhnen müssen, weil es mich im Schlafe beunruhigte, aber mit dem Werke, an dem ich arbeite, muß ich mich beschäftigen, mehr als mir lieb ist. Noch lache ich laut im Traume — und es ist nicht gut — neben mir zu schlafen. Ich gleiche dem Geisterbarbier, der in einem alten Gasthofe Alles barbirte was da einkehrte, und vielleicht früher der Wirth selbst gewesen war — die schönsten Träume aber, die oft mehr Werth hatten, als die Wirklichkeit, haben mich — verlassen.

Das innere Sehen der Seele im Schlafe begreife ich nicht, und Mesmers Theorie über die Bestimmung des Menschen zum Schlafe, weil sich da seine Anlagen am besten entwickeln, und Alles, was er wachend treibt, nur dazu dienen soll, dessen Vegetation im Schlafe zu sichern, lehrt schon, was man davon zu halten hat. Die elektrische Kraft wirkt wie Rausch und Fieberhitze, und die überschwenglichen Einsichten sind mir bis auf Weiteres Schwärmerei oder Betrug. Sollte etwa schon Lucians Hahn, der mit seinem Meister Knieriemen Mycillus wie ein Mensch spricht, was wir bisher für ein Mährchen hielten, bereits somnambul gewesen sein und im magnetischen Schlafe gesprochen haben? Der magnetische Zustand hat mehrere Grade — Halbwachen oder magnetischen Schlaf und Hellsehen — Extase, wo man das in Vergangenheit und Zukunft

verborgen Liegende klar sieht. Ich wünschte, daß bloß der Geist meines Vaters über die Somnambulen und Magnetiseurs herfalle, wie über mich bei Leibesleben mit der weit empfindlicheren Ruthe, als ich auf meiner Bettdecke Schlitten fuhr.

Der Magnet mag Kräfte haben, die wir noch nicht ganz kennen; aber die bisherigen Erfahrungen beweisen für nichts, als für eine höhere Empfindungsfähigkeit der Sinne, die bei nervenkranken Aerzten nichts Neues sein kann. Die Lichtscheue der Magnetiseurs, und daß sie am liebsten auf nervenschwache Dämchen wirken, vollendet das Verdächtige, und Thümmels Theorie scheint mir noch immer die richtigste. Jener Ausreißer, der sich damit entschuldigte, daß er das Unglück habe, ein Nachtwandler zu sein, wurde billig nicht angehört, denn sonst könnte Jeder so kommen, den man Nachts an incompetenten Orten antrifft. Bei Nachtwandlern, die man auch Mondsüchtige nennt, weil man dem lieben Mond allerlei aufhalst, scheint ein verfeinertes Gefühl wie bei den Blinden zu sein; Viele haben aber auch nur diese Rolle gespielt, um Mitleiden zu erregen, Amor zu huldigen oder Aufsehen zu machen, und andere Dinge muß ich ohnehin als Symptome der Zeit ansehen, die überall höher fliegen will, als ihr die Flügel gewachsen sind, anstatt daß wir allen Schlaf uns aus den Augen reiben und so weit aufthun sollten, als wir eben können; wir brauchen Organisationen, keine Desorganisationen, und Heller-Wachen, statt Heller-Träumen.

Wenn uns Träume manchmal in komische Verlegenheit setzen, z. B. man ist geschmückt zum Balle und hat die Hosen vergessen — oder der schlummernde Billeteinnehmer öffnet statt des schön beleuchteten Saales das Ofenloch: „Hier durch! wenn's gefällig ist," so sitzen wir wieder dafür, wenn wir uns hungrig und durstig niedergelegt haben, an der reichsten Tafel. Mittelst des Traumes hat der Ehrgeiz alle Ehrenstellen, der Geiz die Schätze Peru's, und der Lüstling jede

Schöne, die ihm gefällt, wie die alternde Coquette alle Genüsse der Vorzeit. Der Katholik kann in der Fasten Fleisch, der Türke Wein, der Jude Schinken genießen, so viel sie wollen, ohne Sünde. Wenn alle Leidenschaften so träumend befriedigt werden könnten, so wären Träume die erste Stütze der Moral, und die Landstände hätten fast gar nichts zu thun, wenig Einwendungen gegen Budget, Auflagen, Schulden, Soldatenwesen, Hofluxus ꝛc., und ob leidenschaftliche heftige Furcht oder Freude, von Traumbildern erregt, auch tödtlich werden können? getraue ich mir nicht zu entscheiden; aber man hat Beispiele von Personen, die im Schlafe gestorben sind.

Genug! Träume gehören unter die Genüsse. Es ist ein Vorzug des Menschen, daß er mit Bewußtsein träumt, von dem man noch nicht vollen Gebrauch zu machen scheint, ein sehr wichtiger Theil unserer Existenz und das echte Vorbild des Lebens. Was ist das längste Leben anders, denn ein Traum, und der Mensch ein Schatten, den Pindar sogar nur den Schatten eines Traums genannt hat? Das Leben ist ein Traum, und der Tod der Augenblick des Erwachens in einem bessern Leben — vielleicht auch das Ende des ganzen Traums? Nun, sie sind hohe Genüsse —

Ein wahres Glück — denn Träume sind
Auch für den Mann, wie für das Kind,
Des Erdendrama's Intermezzen,
Die mehr oft als das Stück ergötzen.

Und was ist der schönste aller Träume? ein vorwurffreies, glücklich und nützlich durchlebtes Leben!